Preis 2 Mark

Völkischer Beobachter

F. J. M. Rehse Archiv

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 16,—, vierteljährlich M. 48,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 24,—, vierteljährlich M. 72,—, im übrigen Ausland monatlich M. 36,—, vierteljährlich M. 108,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 5,—, für München M. 4,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 16,—, Finanzanzeigen netto M. 4,—. Familienanzeigen M. 2,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 2,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 55 | München (Mittwoch), den 12. Juli 1922 | 36. Jahrgang

Wuchererfreiheit: der Schutz der Republik!

Das sogenannte „Gesetz“ zum „Schutze der Republik“ wird wohl, dank der Skrupellosigkeit und dem offenbaren Verfassungsbruch einerseits, dank der Erbärmlichkeit und Charakterlosigkeit anderseits, seinen Triumphzug durch das von Juden beherrschte Deutschland doch in irgendeiner Fassung antreten. Mit Vermögenskonfiskation (des Schuldigen und seiner Angehörigen), mit Zuchthaus und Todesstrafe wird nur so um sich geworfen, wenn die unfehlbaren und der Sünde unfähigen Lenker unserer Schicksale „verleumdet und beschimpft“ werden. Aus einem Verfahren wegen Beleidigung wird — Hochverrat gemacht. „Der Staat, das bin ich,“ sagte Ludwig XIV. von sich; heute sagen das Minister, die man nur noch dutzendweise zählen kann; bald werden mehrere Tausende Parlamentarier in diesen Halbgotthimmel einrücken; bald werden dann auch die Redakteure der Judenzeitungen drankommen.

Der Sinn von allen diesen „Gesetzen“ ist: **Die Ablehnung der Beherrschung des deutschen Volkes durch Juden und ihre Gehilfen bedeutet Hochverrat!** Dafür setzt es Zuchthaus und Todesstrafe!

Am deutschen Volke dagegen darf man sich vergehen wie man nur will; man kann das deutsche Volk als „größten Esel der Welt“ darstellen und es seiner Lasten wegen, die es zur Befriedigung der Entente von der Erfüllungsregierung auferlegt erhält, öffentlich verhöhnen („Berl. Tagebl.“); man darf das Symbol des Deutschtums, die Germania, einfach eine Hure nennen („Die Weltbühne“); man darf uns ungestraft die angelsächsische Weltherrschaft anpreisen („Frankf. Ztg.“); man darf Büsten des Gründers des Deutschen Reiches auf offener Straße zerschlagen; man fordert offen Zuchthaus für — Hindenburg; man hängt Puppen, die die Aufschrift „Ludendorff“ tragen; man läßt Mörder (F. Adler) im Deutschen Reichstag präsidieren; man verbietet Versammlungen gegen die Schwarze Schmach; man untersagt Protestkundgebungen gegen das Versailler Schanddokument; man verschließt die Dokumente, die die schreiende Schuld der Entente beweisen ... Und man erklärt, man könne gegen das Wuchertum nichts unternehmen.

Das deutsche Volk kann ausgeplündert werden, seine Erzeugnisse können verschoben, aufgekauft und zurückgehalten werden; Spekulanten der Banken und Börsen können mit seinem Elend Geschäfte machen: die Todesstrafe wird hier nicht in Betracht gezogen. Das sei gegen die — Humanität! Man denkt nicht einmal ernstlich an das Zuchthaus. Noch mehr: als eine Landesregierung (Bayern) von der um den „Schutz der Republik“ so sehr besorgten Reichsregierung die Vermögenskonfiskation überführter Volksausbeuter verlangte, lehnte die „um das Wohl des Vaterlandes“ besorgte Regierung diese unmenschliche Maßnahme ab. Diese Maßnahmen aber forderten „Frankf. Ztg.“, „Berl. Tagebl.“ usw. in einem Chorus gegen die Völkischen, die gegen eine solche republikanische Regierung noch etwas einzuwenden wagten, welche fanden, daß nicht ausgerechnet Teilhaber an fremdstaatlichen Banken das Deutsche Reich zu vertreten hätten; daß auch nicht ausgerechnet Zionisten (eine Partei, die ausdrücklich erklärt, „ausschließlich jüdische“ Interessen zu vertreten) an der Spitze deutscher Finanzdelegationen stehen; daß nicht Männer Minister des Deutschen Reiches werden, die im deutschen Siege den Verlust des Sinnes der Weltgeschichte erblicken. Und die Blätter der jüdischen Hochfinanz haben ihre Forderungen durchgesetzt.

Dem Wucherer droht heute weder Todesstrafe, noch Zuchthaus, noch Vermögenskonfiskation, wohl aber dem Völkischen, der u. a. diese Strafen für ihn und seine Begünstiger fordert!

Wir haben aber eine andere Auffassung vom Wesen des deutschen Staates und eine ganz bestimmte Meinung über das, was Sinn der deutschen Geschichte ist. Wir glauben, daß die innersten, oft nur halbbewußten Wünsche eines Volkes nur der begreifen kann, der aus diesem Volke stammt (deshalb hat jede asiatische Rasse aus dessen Leitung auszuscheiden), und andererseits glauben wir, daß der heutige Begriff von Tüchtigkeit, der im Spekulieren, Schachern, Schieben, Lügen und Trügen besteht, nichts mit unserer Auffassung von staatsbauender Arbeit zu tun hat. Was uns heute völkisch bestimmt, ist das Judentum; was uns wirtschaftlich regiert, ist der hemmungslose, mit dem Marxismus verbündete Liberalismus (beide in jüdischer Geldfron befindlich). Deshalb nennen wir uns offen National-Sozialisten! Millionen andere sind es, ohne sich vorerst noch dessen bewußt zu sein. Das „Gesetz“ zum „Schutze der Republik“ wird aber dazu behilflich sein. Es ist eine der letzten verzweifelten Maßnahmen einer dahinsinkenden Welt, einer morschen Generation. Der Frühlingswind des völkischen Gedankens bläst weiter durch das Haus des roten Schildes und der roten Fahne ...

Zeichen der Zeit

Die „New York Times“ veröffentlicht eine Unterredung des Barons Klemens v. Radowitz mit dem deutschen Kaiser. Aus der Unterredung sei soviel hervorgehoben, daß Kaiser Wilhelm jetzt anscheinend eine starke Feindschaft gegen die Juden empfindet, obwohl er z. B. vor Rathenaus Fähigkeiten eine große Achtung besitzt, bezeichnete er ihn doch als eine große Gefahr für Deutschland, denn Rathenau sei Jude. Über den jüdisch-freimaurerischen Einfluß in Frankreich zeigte er sich beunruhigt. In seiner Verbannung, behauptet v. Radowitz, sei Wilhelm II. von einem tiefgehenden Antisemitismus ergriffen worden. Dieser Haß gegen die Juden führe in Richtung auf den römisch-katholischen Glauben (!!), dessen mystische Seite immer großen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Wir wollen eine Bestätigung dieser Meldung abwarten. Sollte sie zutreffen, so kann unser Urteil nur lauten: Zu spät!

•

In Wilna waren Pilsudskis feindliche Vorlesungen angekündigt worden, die mit wüsten Aufreizungen gegen die Juden verbunden waren. Die Regierung verbot die Vorlesungen, und als die Polizei die Saaleingänge versperrte, kam es zu einem Zusammenstoß mit dem aufgepeitschten Pöbel, der, als er den Saaleingang nicht erzwingen konnte, nach dem Judenviertel strömte, wobei der Garnisonskommandeur, General Konarzewski, voranritt. Die Juden wurden mißhandelt, vier erschlagen, mehrere verwundet, viele Läden geplündert, zum Teil zerstört. Die Regierung stellte strenge Bestrafung in Aussicht. (Aus der jüdischen Zeitung „Münchener Morgenpost“ Nr. 156 vom 9./10. Juli 1922.)

•

Auf Grund der Ausnahmeverordnung des Reichspräsidenten wurde, wie wir bereits kurz berichteten, die „Schlesische Volksstimme“ in Breslau vom Oberpräsidenten von Niederschlesien (ehem. Hausknecht) auf die Dauer von 4 Monaten verboten. Nun gehen uns auch die Gründe zu: Sie unterstand sich, die Nichtbeseitigung der Kriegsschuldlüge als Massenmord am deutschen Volke zu bezeichnen, ferner weil sie Rathenau einen Rassefremden nannte, der nur jüdische Interessenpolitik getrieben habe. Darin wurde eine Beschimpfung der „Reichsregierung“ und des toten Rathenau erblickt. Gegen das Verbot, das auf den Ruin eines völkischen Unternehmens abzielt, ist Beschwerde erhoben.

•

Hannover, 3. Juli 1922.

Auf Grund des Beschlusses des Amtsgerichts 38 hier vom 1. Juli 1922, Nr. 558/22, betreffend Beschlagnahme der Nummer 26 der Wochenschrift „Sturm“ verbiete ich gemäß § 9 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik vom 26. Juni 1922 in Verbindung mit Ziffer 2 der Bekanntmachung des Ministers des Innern vom 26. Juni 1922 zur Ausführung vorerwähnter Verordnung und Artikel III der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik vom 29. Juni 1922 hiermit die Wochenschrift „Der Sturm“ auf die Dauer von 6 Wochen. Gegen vorstehendes Verbot ist binnen 2 Wochen bei dem Minister des Innern einzureichende Beschwerde zulässig. Von einer etwaigen Beschwerde ist mir Abschrift einzureichen. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung.

gez. Noske.

•

Die „Münchener Post“ ist von Jehova erleuchtet worden. Zum Stand der Anleihefrage ist ihr der folgende Satz in die jüdische Feder geflossen: „Die ganze Sache aber zeigt, wer heute in Wahrheit die Welt beherrscht: das Bankkapital; es wird die Gewaltherren Frankreichs auf die Knie zwingen.“ Die „Sache“, um die es sich handelt, ist die Tatsache, daß sich die französischen Juden mit den französischen Generalen und Syndikatsherren äußerst schlecht vertragen, weil sie mit dem Mute der Verzweiflung sich gegen eine restlose Versklavung durch die internationalen Bankjuden auflehnen. Daher der gleiche Trick in Frankreich wie in Deutschland, der Versuch des Judentums, den Militarismus und seinen Ausfluß, die nationale Geschlossenheit, mattzusetzen. Unter dem Beifall der „M. P.“ vollzieht sich das gleiche wie in Deutschland: Wie bei uns das stolzeste Heer der Welt durch einen Dolchstoß in den Rücken kampfunfähig gemacht werden mußte, so heult jetzt auch in Frankreich die jüdische Kanaille, daß Militaristen und militaristisch denkende Politiker dort das große Wort führen. Zuerst hat Alljuda diesen Militarismus großgezogen, um ihn gegen Deutschland ins Feld zu führen, nunmehr, wo er sich gegen seine Auftraggeber wendet, tönt es aus allen Gettos: „Wai geschrien!“ Damit aber das Echo nicht fehle, mauschelt die „M. P.“ hinterdrein: „Das Gutachten der Bankiers kann der Wirtschaftsvernunft die Bahn brechen helfen.“

Eine Vernunft hat die „M. P.“ nie besessen, sie braucht also nicht zu befürchten, daß ihr etwas bricht. Wohl aber dürfte der Arbeiterschaft allmählich die Geduld reißen, wenn sie andauernd diesen jüdischen Hohn hinunterschlucken muß. So sicher fühlt sich dieses Bankbanditentum, daß es ganz offen die internationale Versklavung an die Börsenjuden als Wirtschaftsvernunft hinstellen kann, so schamlos mißbraucht die „M. P.“ die Geduld ihrer Leser aus den Arbeiterkreisen, daß sie trotz ihrer Erkenntnis unter Weltherrschaft des Weltkapitals sich dazu hergibt, dieser Versklavung die Wege zu ebnen.

•

Zu den Plänen einer jüdischen Ausbeutung Palästinas gehört auch der Bau eines Elektrizitätswerkes am See Tiberias, das sogenannte Ruthenberg-Projekt. Ergötzlich in dem Entwurf dieses Planes ist der folgende Satz: „Bei Ausführung des Projekts wird kein Unterschied zwischen arabischer und jüdischer Arbeit gemacht werden. Jeder Volksstamm wird nach seiner besonderen Qualifikation Verwendung finden.“ In mein geliebtes Deutsch übertragen heißt diese Rabulistik: Die Araber werden als Kuli für die Hebräer arbeiten, und die Hebräer werden als Drohnen den Rahm abschöpfen und ihre Bäuche mästen. Was sich hier im kleinen abspielt, spielt sich ja in etwas vergrößertem Zustande hierzulande tagtäglich ab.

•

Im „Israelit“ vom 6. Juli 1922 wird von einer alten Rabbinerversammlung von 1844 berichtet, die sich „anmaßte (!), die eines Juden mit einem Christen als nicht verboten zu erklären“. Sehr gut! Wenn Deutsche aber das gleiche fordern, schreien alle Judenblätter über „Reaktion“. Besonders pikant wird die Sache aber dadurch, daß in derselben Ausgabe des „Israeliten“ sich ein „Republikanischer Studentenbund“ als eröffnet ankündigt, der für die „Sicherung und freie Entwicklung unserer (!) deutschen Republik“ sorgen will. „In erster (!) Linie“ steht er „im Kampf gegen Personen-, Konfessions- und Rassenhetze, gegen Reaktion und Mordgeist.“ Der „Israelit“ wird wohl seine guten Gründe haben, diesen „Kämpfer“ gegen Konfessionshetze anzukündigen. Fromme, fromme Leute!

•

Das „Komitee der jüdischen Delegationen“ hat den Völkerbund zum Schutz der armen Juden in Lettland aufgerufen. Das Schieben und Gaunern des auserwählten Volkes hat dort nämlich sogar bei den marxistischen Studenten einen Widerstand hervorgerufen. Also, heran, lieber Völkerbund, du hast es ja dem Rabbi Ginsburger zu Genf in die schwielige Hand versprochen, daß der Völkerbund sich seiner „Pflichten gegen die Juden“ bewußt sei. Sage dem lettisch-jüdischen Ministerpräsidenten Meierowitz, er könne schärfer zufassen als bisher. Etwa so, wie man es jetzt in „Deutschland“ tut. Das Moskauer Rezept kann dann später kommen. Erst die Ohnmacht, dann das Messer.

•

Das „Isr. Familienblatt“ sieht in der „Friedenstätigkeit Rathenaus“ ein „Erbgut seines alten Stammes“. (Nr. 26.) An diesem „Erbgut“ der Juden wird man nicht zweifeln dürfen, sonst könnte man in Verdacht kommen, Rathenau noch nach seinem Hinscheiden zu verleumden. Auch Trotzky predigt eben bekanntlich die Abrüstung.

•

Berliner Polizisten haben in München, ohne die bayerischen Behörden zu verständigen, Haussuchungen vorgenommen! Wieder eine neue Herausforderung Bayerns. — Wie kommt es, daß auch sie sich in so merkwürdiger Übereinstimmung mit den aufgedeckten Plänen Leoprechting-Dard befinden?

Deutsche Republik, durch Reichsgesetze patentamtlich geschützt

Über die Frage, ob man die „deutsche“ Republik durch Gesetze schützen kann, läßt sich streiten. Aber immerhin ist es eine Erfahrungstatsache, daß ein Kranker um so schneller stirbt, je mehr Ärzte an sein Bett gerufen werden. Die „deutsche“ Republik lag schon im Wochenbett ihrer Mutter als ein totgeborenes Kind, alle Ausnahmegesetze werden daher nicht imstande sein, dieses Totenbett zum Brautbett der jüdisch-marxistischen Ehe zu machen.

Nur zur Erheiterung in unseren traurigen Zeitläuften wollen wir einige der Geheimmittel anführen, mit denen man den Säugling künstlich aufpäppeln möchte. Die Republik wird z. B. dadurch geschützt, daß man schwarzweißrote Fahnen zerreißt, daß man den Königsplatz in Platz der Republik umbenamst, damit auch der blödeste Spießbürger merkt, welchem Ereignis wir diese „gesegneten Umstände“ verdanken. Aber das sind noch ganz harmlose Mittelchen. Die Gebrechen der Republick sitzen so tief, daß die Ärzte schon zu Roßkuren greifen müssen. An ihren Früchten sollt ihr diese Ärzte erkennen, steht irgendwo. Ob auch dort das Verprügeln von Abgeordneten, der Sturm auf Schlösser, Straßenkämpfe unter Demonstranten, wahl- und sinnlose Verhaftungen Andersdenkender gelehrt wird, weiß ich nicht. Jedenfalls sind das die Mittel der Ärzte, und der Patient hat bis jetzt, ohne Widerstand zu leisten, diese Kuren über sich ergehen lassen. Selbstverständlich wird der Kampf mit den Gegnern dieser Gewaltmaßnahmen zum „Schutze der Republik“ nur auf geistigem Gebiet ausgefochten. Einen Hauch dieses Geistes hat man sofort verspürt, wenn man hört, daß nach einer Zusammenstellung der Berichte über die Vorgänge im Reiche anläßlich der letzten Dienstag-Demonstrationen (un-

gesamt 36 Personen getötet und 410 verwundet wurden. Im Zwickauer Revier sind allein 15 Tote und 63 Verwundete, in Völpke im Magdeburgischen 7 Tote und 24 Verwundete als Opfer festgestellt.

Zu den geistigen Waffen gehört ferner das Werfen mit Tintenfässern und Aktenbündeln. Zur geistigen Verfassung der Beworfenen gehört es, sich gegen diesen geistigen Kampf nicht zu wehren. So will es das Gesetz zum Schutze der Republik, denn Herr Wirth hat ja gesagt: „Der Feind steht rechts." Deshalb darf man ihn ruhig mit Aktenbündeln und Tintenfässern bewerfen, und deshalb darf eine Zeitung wie die „Volksstimme", das Leibblatt der Mehrheitssozialisten von Duisburg und Umgebung, getrost, ohne daß Herr Wirth mit der Wimper zuckt, schreiben:

„Wenn ein Deutschnationaler sein verlogenes Maul auftut, muß er niedergeknüppelt werden. Jede öffentliche Feier der Deutschnationalen muß mit Gewalt gesprengt werden. Das deutschnationale Mördergesindel muß fortan vogelfrei sein. Wir rufen zur brutalen Gewalt auf gegen jeden deutschnationalen, deutschvölkischen oder nationalistischen Rummel. Man kann diesen vertierten Kerlen nur imponieren, indem man sie zusammenhaut. Folgt daraus der Bürgerkrieg, so müssen wir ihn eben durchfechten."

Das ist alles ganz selbstverständlich, denn der Feind steht rechts, und zwar so weit rechts, daß Herr Wirth selber immer weiter nach links rutscht, so daß der Abgeordnete Funke wohl so ziemlich das Richtige getroffen hat, wenn er die gegenwärtige Reichsregierung als eine Filiale der marxistischen Gewerkschaften bezeichnet hat. Und Herr Scheidemann hat gesagt: „Die Einigkeit unter den Arbeitern schreite fort. Sie seien zum Kampfe bereit, zum Kampfe mit den geistigen Waffen." Schließlich will Herr Scheidemann auch an „sein" Volk appellieren und den Reichstag auflösen. Jetzt auf einmal soll der Reichstag aufgelöst werden; als man eine Auflösung wegen der ungesetzlich langen Amtsdauer des Herrn Ebert verlangte, ächzte die Staatsmaschine, eine Auflösung würde Beunruhigung unter das Volk bringen.

Ob der Reichstag aufgelöst wird oder nicht, ob die Reichsregierung noch mehr Gesetze zu ihrem Schutze erläßt, kann uns gleichgültig sein. Die trüben Wasser, die sie für sich dienstbar machen möchte, werden auf andere Mühlen laufen. Ein Staatswesen, das dem Straßenpöbel nicht wehrt, ein Staatswesen, das dem werktätigen Volke statt Gesetzlichkeit und Arbeit den Streik und den Bürgerkrieg bringt, hat noch immer sich selbst das Grab gegraben. Reif zum Sterben war die todkranke „deutsche" Republik schon seit der Revolution; wenn der Mißgriff der jüngsten Ausnahmeverordnungen ihr vollends den letzten Rest gibt, so sollen die Tränen in unseren Knopflöchern ihren seligen Heimgang begleiten.

Rathenau über die Juden

Im Jahre 1897 hat Walter Rathenau in Maximilian Hardens (Wittkowskis) „Zukunft" unter der Überschrift: „Höre, Israel!" einen Artikel veröffentlicht, den derselbe Harden kürzlich wieder der Vergessenheit entrissen hat. Einige der merkwürdigsten Sätze, die nicht unter den Maulkorbparagraphen des Herrn Ebert fallen, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

„Wer ihre Sprache (der Juden) vernehmen will, mag an Sonntagen mittags um 12 Uhr durch die Tiergartenstraße gehen, oder abends in den Vorraum eines Berliner Theaters blicken. Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesonderter fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig ausstaffiert und von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sande eine asiatische Horde."

„Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, daß die besten Deutschen einen tiefen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen, die am meisten, die nicht viele Worte machen und etliche Ausnahmen — gleichsam seltene Naturspiele — zugeben . . ."

„Schreit nicht nach Staat und Regierung. Der Staat hat euch zu Bürgern gemacht, um euch zu Deutschen zu erziehen. Ihr seid Fremde geblieben und verlangt, er solle nun die volle Gleichberechtigung aussprechen?"

„Seht euch im Spiegel, das ist der erste Schritt zur Selbstkritik. Leider ist nichts daran zu ändern, daß ihr einander zum Erschrecken ähnlich seht, und daß daher jedes einzelnen Unart auf Rechnung aller gesetzt wird. Auch hilft es nicht, festzustellen, daß eure südöstlich gestimmte Erscheinung an sich für die nordischen Stämme nichts Sympathisches hat. Um so mehr habt ihr zu sorgen, daß inmitten einer straff und militärisch erzogenen und gezüchteten Rasse ihr euch durch verwahrlost schiefes und schlaffes Einhergehen nicht zum Gespött macht. Habt ihr erst euren unkonstruktiven Bau, die hohen Schultern, die ungelenken Füße, die weichliche Rundlichkeit eurer Formen als Zeichen körperlichen Verfalles erkannt, so werdet ihr einmal ein paar Generationen lang an eurer äußeren Wiedergeburt arbeiten. Ihr werdet es so lange aufschieben, die Trachten der mageren Angelsachsen zu kopieren, in denen ihr ausseht, als ob ein Teckel einen Windhund kopiert: ihr werdet nicht am Strande durch Seemannskleider, in den Alpen durch Wadenstrümpfe die Natur rebellisch machen. Wie in Palästina das Volk Israel ausgesehen hat, weiß ich nicht — die Zeitgenossen scheinen seine Art von Schönheit nicht goutiert zu haben."

„Man wird euch den Vorwurf machen, international zu sein, solange ihr mit allen auswärtigen Kahns und Levis versippt und verschwägert seid. Laßt die exotischen Vettern und Basen, die trotz ihrem Leugnen in Paris, Neuyork und Budapest vielleicht mißliebiger sind als ihr hierzulande, bleiben, wo sie sind. Renommiert nicht mit ihren Ansichten und Manieren und schämt euch nicht, wenn eure Kinder früher deutsch als französisch sprechen lernen. Wer sein Vaterland liebt, der darf und soll ein wenig Chauvinist sein."

Rathenaus Tod und die Beamten

In der Nr. 19 der „Bayerischen Gemeindezeitung" wird ein Artikel über die Ermordung Rathenaus veröffentlicht, der den Anschein erwecken möchte, als habe der Mord in den Kreisen der Beamtenschaft tiefstgehende Entrüstung ausgelöst, besonders über die neue frevelhafte Störung unseres Wirtschaftslebens. Dieses Hinübergleiten vom politischen Gebiet auf das wirtschaftliche (der Marksturz als Rache des Judentums ist ja ein guter Beweis für den Artikelschreiber) kennzeichnet diese Art bestellter Arbeit. Wir begrüßen es deshalb, daß aus den Kreisen der Münchener organisierten Gemeindebeamtenschaft uns eine Zuschrift zugeht, die schärfsten Widerspruch gegen die in der „Gemeindezeitung" vertretene Ansicht erhebt. Wir geben im folgenden das Wesentlichste aus der Zuschrift wieder:

„Es ist nicht wahr, daß die Beseitigung Rathenaus tiefgehende Entrüstung bei uns Beamten hervorgerufen hat. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Man höre doch die Beamten, wenn sie untereinander reden. Man hat dort klar erkannt — die Beamten sind keine Hammelherde, die sich keine eigene Meinung bilden kann —, daß Rathenau, der nach dem Artikel einer der glänzendsten Kenner unseres Wirtschaftslebens war, diese Kenntnis nicht im Interesse des deutschen schaffenden Volkes, zu dem auch wir Beamte gehören, sondern im Interesse des internationalen Börsen- und Großkapitals verwertet hat.

Die Vorstandschaft des Deutschen Beamtenbundes hat ferner erklärt, daß der Beamtenbund fest hinter der Reichsregierung steht und sie in allen zum Schutze der Republik notwendigen Maßnahmen unterstützen wird. Weiß dies die Vorstandschaft auch von der großen Mehrzahl der Mitglieder des Bundes? Wenn es schon Verrat an den Beamten ist, sie politisch zu mißbrauchen, so ist es auch Verrat an der wirtschaftlichen Bewegung, sie zum Büttel einer Staatsform herabzuwürdigen.

Wir Beamte als Glieder des schaffenden deutschen Volkes haben nicht die mindeste Veranlassung, eine Regierung zu schützen, unter der die Geschäfte der Schieber und Wucherer blühen, die schuld daran ist, wenn das Großkapital rechtzeitig ins Ausland verschoben werden kann, die nichts gegen die Schuld am Weltkriege unternimmt, und unter der das schaffende deutsche Volk, zu dem auch wir gehören, ausgebeutet und ausgesogen wird wie nie zuvor.

Diese Regierung soll sich selbst schützen. Wir Beamten müssen mithelfen, daß eine wahrhaft soziale Regierung die Leitung in die Hand nimmt zum Segen des gesamten deutschen arbeitenden Volkes. Hoch die Freiheit, auch für uns!

Unsere wohlerworbenen Rechte sind bei dieser Regierung in höchster Gefahr — ein neues Gesetz, ein Federstrich, und sie sind verloren, und davor werden uns nicht Feigheit, Dummheit oder Charakterlosigkeit schützen. Man will uns vollständig rechtlos machen, uns jede Freiheit nehmen, wir sollen zu Charakterlumpen werden. Kollegen, seht ihr das nicht? Und hinter eine solche Regierung sollen wir uns stellen? Niemals!

Ein organisierter Münchener Gemeindebeamter."

Die Wetterfahne am Rhein

genannt „Kölnische Zeitung", schreibt zum Tode Walter Rathenaus (Nr. 461):

„. . . Wo aber bleiben die Männer, die dazu geboren und erkoren sind, für das alte Heer, das Heer der Befreiungs- und der Einigungskriege, und für das Heer des glorreichen Untergangs eine Lanze zu brechen? Wo die Männer, die die Ehre hatten, dieses Heer in der Schlacht zu führen, und nun berufen wären, mit dem deutschen Volke gegen die Befleckung seines Andenkens durch Mörderhände flammenden Einspruch zu erheben? Sind sie stumm geworden wie die Hunde? Wo blieb der Kronprinz, der noch jüngst so verständige Worte fand, um uns glauben zu machen, daß er mit dem Volke fühle und leide? Wo vor allem bleibt der Kaiser, er, der doch nicht gekargt hat, von seinem Rechte Gebrauch zu machen und zu zeigen, daß auch er Anteil nimmt an dem Geschick, das uns bewegt? Es ist nicht bekannt geworden, ob er der Familie Rathenau, mit der er, wie es heißt, einst befreundet war, auch nur sein Beileid ausgesprochen hätte. Hat er nicht daran gedacht, daß er der erste ist, dem es zustünde, die Verbrecher, die meinen, ihm mit Revolver und Bomben den Rückweg zum Throne bahnen zu müssen, abzuschütteln und als Hüter der Ehre einer ruhmvollen Vergangenheit Verwahrung dagegen einzulegen, daß die Ehre des Erbes, das ihm geworden war, mit Blut und Schmutz besudelt wird? Man sieht, daß er und die übrigen, die mit ihm die Rückkehr Deutschlands zur Monarchie erstreben, die seelische Fühlung mit dem Volke verloren haben . . ."

Selbstverständlich gehört die Wetterfahne am Rhein parteipolitisch zur Deutschen Volkspartei. Für seine Leistung wird der Wochenschauer von Dr. Stresemann wohl die Note 1 erhalten, und seiner Anwartschaft auf die Schriftleitung beim „Berliner Tageblatt" oder der „Frankfurter Zeitung" steht sicherlich nichts mehr im Wege. St.

Die Bayerische „Staats"zeitung!

„Auch du, Brutus!" kannst nicht umhin, das Volk „irrezuführen". In Nr. 149 vom 30. Juni 1922 unter Münchner Börse lautet der „Eigene Bericht" der „Bayerischen Staatszeitung": „Die Verschlechterung der innerpolitischen Lage, die sich als Folge der Ermordung Rathenaus herausgestellt hat, und deren ungünstige Wirkung im Auslande haben in den letzten Tagen zu einem erneuten katastrophalen Sturz der Markwährung geführt. Während am Tage vor der Ermordung Rathenaus der Dollarkurs noch auf 331 stand, ist er in den letzten Tagen auf eine Rekordhöhe von 370 emporgeschnellt. Es ist zu befürchten, daß diese ungünstige Entwicklung, wenn nicht bald eine Beilegung der inneren Krisis zustande kommt, sich fortsetzt und die Gefahr „österreichischer Zustände" heraufbeschwört."

Der verantwortliche Herr Redakteur hätte weiter ausgreifen und dem Volke vor Augen führen müssen, daß der Dollar am 24. Juni 1921 auf $71,54^{1}/_{2}$ (einundsiebzig Mark und $54^{1}/_{2}$ Pfennig) stand, daß er am 31. Mai 1922 276, am 6. Juni 287, am 10. Juni 297, am 12. Juni 318, am 17. Juni 321 und am 22. Juni 328 notierte. Er stieg also vom 31. Mai bis 23. Juni 1922 (331) um 55 Punkte, und da soll die Ermordung Rathenaus allein daran schuld sein, daß der Dollar sich vom 23. bis 30. Juni um 39 Punkte verteuerte, während er doch vom 7. bis 17. Juni ungefähr denselben Sprung machte.

Der Herr Redakteur weiß ganz genau, daß schon am 21. Juni (Nr. 141) berichtet wurde, daß der Reichskanzler bei Veranlassung des Besuches des Garantiekomitees der Entente „darauf hingewiesen hat, daß die Entwicklung des Markkurses zu schwersten Befürchtungen Anlaß gibt. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß der Dollar in den nächsten Tagen auf 350 bis 400 M. steigt." Noch am 23. Juni (Nr. 143) berichtet die „B. St." über die „Gefahr des Marksturzes", und daß der Reichsbankpräsident erklärt habe, daß es sogar unmöglich sei, „in Zeiten mit starken Kursschwankungen (gerade jetzt! Red.) durch Stützungsaktionen den Kurs der Mark einigermaßen stabil zu halten".

Nicht die Ermordung Rathenaus, sondern seine unheilvolle Erfüllungspolitik ist daran schuld, daß wir in einem Jahr einen Unterschied von 300 Punkten im Dollarkurs zu unserem Nachteile zu verzeichnen haben. Und was die „österreichischen Zustände" anbelangt, so sind dieselben dadurch auch bei uns längst heraufbeschworen. Es wäre der „Bayerischen Staatszeitung" zu empfehlen, die Hitlerschen Reden der letzten Jahre und in Zukunft recht aufmerksam verfolgen zu lassen und darüber ihren Lesern zu berichten, dann wäre schon längst vor den „österreichischen Zuständen", in denen wir uns heute befinden, gewarnt worden. Jetzt in solcher Weise darüber zu schreiben, heißt die Leser für dümmer halten, als sie sind.

Die Reichsregierung verleugnet Leoprechting

Die Berliner Regierung bestreitet, daß zwischen ihr und dem Hochverräter Leoprechting nähere Beziehungen bestanden, und daß Leoprechting von ihr Nachrichten erhalten habe. Gerade ernst zu nehmen ist die „Erklärung" der Regierung nicht. Scheidemanns Hand ist noch immer nicht verdorrt, Wirth hat den Raub Oberschlesiens auf seinem Kanzlersessel gut überstanden, das Verhalten der Regierung in Sachen der Weismannschen Erzählungen ist noch in bester Erinnerung. Also ist auch hier etwas Mißtrauen am Platze. Zudem handelt es sich nicht darum, ob Leoprechting von der Reichsregierung Nachrichten erhalten hat, sondern ob sie von ihm bedient wurde und ihm Glauben schenkte. Das Gegenteil zu beweisen dürfte schwer sein. Leoprechting hat, als er noch „für Berlin tätig" war, behauptet, mit Erzberger und Wirth in Verbindung gestanden zu haben und zu stehen. Er ist mehrmals in „dringenden" Angelegenheiten nach Berlin gefahren und wartete, als Wirth wegen der Teilung Oberschlesiens hätte zurücktreten müssen, auf Nachricht, um nach Berlin zur Bildung einer neuen Regierung zu fahren. Ferner

---

Erkenntniskritik und Marxismus

Wenn man auf das laute Getue der heutigen, sich gegenseitig bekämpfenden Parteien hinhört, so muß man immer wieder die Beobachtung machen — und die Geschichte bietet ja eine große Zahl ähnlicher Beispiele —, daß manche Ideen wie eine ansteckende Massenpsychose wirken und über die Welt hinwegeilen. Nach großen Erschütterungen des Völkerlebens versagen oft die Nerven ihren Dienst, die früher abgewehrten Unklarheiten des Urteilens und Begreifens gewinnen mehr an Macht, und, mitgerissen vom Strome einer einsetzenden Bewegung, treiben selbst besonnene und kritisch veranlagte Menschen dahin.

Ein solches verworrenes Problem unserer Zeit stellt der kommunistische Gedanke in der heutigen Form des marxistischen Sozialismus dar.

Ich will hier nicht seine Theorien besprechen, ich will auch kein Werturteil über seine wirtschaftlichen Maßnahmen abgeben, sondern möchte nur auf eine verhängnisvolle Verkettung seiner Ausgangspunkte, die seinem Wesen zugrunde liegen, hinweisen.

Beim Beurteilen oder beim Verfechten einer Theorie, ganz abgesehen vom Inhalt derselben, ist es Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, die menschliche Erkenntnis, ihr Wesen und ihre Kompetenzen einer Prüfung zu unterziehen. Seit Kant gelebt hat, wird und muß alles bei seinem Werke anknüpfen, und er soll mir auch zum Ausgangspunkt folgender Betrachtung dienen.

Kants Erkenntniskritik des menschlichen Wesens weist nach, daß, um zum dogmenlosen Auffassen der Natur und des Menschen zu kommen, wir uns zu der Erkenntnis aufschwingen müssen, daß es eine absolute Notwendigkeit gibt, ein Reich, in dem nie und nirgends Freiheit vorkommt, ja wo dieser Gedanke ein Widerspruch in sich selbst wäre; und daß es ein Reich der Freiheit gibt, in dem nie und nimmer starre kausale Notwendigkeit herrscht. Zum ersten gehört die vor uns ausgebreitete Welt vom Fixsternhimmel bis zum Sandkorn, und auch der Mensch rein als physisch-chemischer Mechanismus. Mit dieser Natur hat sich die exakte Wissenschaft zu befassen, sie hat alles Geschehen auf Physik, Chemie, auf Mechanik zurückzuführen und kann keinem Raum für Wunder, Seelen und andere willkürliche Eingriffe in das Gesetz der Kausalität gewähren. Durch diese Erkenntnis ist es unserer Wissenschaft überhaupt erst möglich geworden, den Gesetzen des Kosmos, und das sind die Notwendigkeiten, näherzutreten.

Zum zweiten Reiche gehört das innerste menschliche Selbst, wie es sich bewußt wird in dem aus dem natürlichen Egoismus heraus nicht zu deutendem, sittlich-heroischen Triebe, in der ein Überweltliches ahnenden religiösen Gemütsstimmung, in den Schöpfungen der Kunst, im Verantwortlichkeitsgefühl der menschlichen Tat. Hier verliert die Naturnotwendigkeit ihren Sinn, und eine menschliche Handlung, ob sie sich zwar streng nach mechanischen Gesetzen äußert, kann ich als Handlung nur dann verstehen, wenn ich ihren Zweck einsehe, d. h. den Anfang in den Willen des Subjekts verlege, also nicht einer Ursache der Ursache usw. ad infinitum nachgehe.

Logisch, sowohl als empirisch bewiesen werden können diese beiden Reiche nicht, weder das eine, weil wir beim Verfolgen des Kausalnexus zu keinem Ende kommen, ja wenn wir danach suchen, ihn also schon voraussetzen; noch das andere, weil es in keine bestimmte Gesetze zu fassen ist. Aber wir werden gezwungen, diese Idee der zwei Reiche zu postulieren, wozu folgende Überlegung genügen könnte. Wäre der Mensch nur Natur, wäre er also nichts als starre Notwendigkeit, so könnte er die Idee der Freiheit gar nicht fassen, denn ihre Erfassung setzt voraus, etwas anderes, als nur eine Kette in der Kausalitätsreihe zu sein; und wäre der Mensch nichts als Freiheit, so könnte ihm die Idee des notwendigen Gesetzes gar nicht ins Bewußtsein treten, da diese erst durch Widerstand, der also etwas anderes, als Freiheit ist, geweckt werden kann. Nur indem der Mensch an beiden Reichen Teil hat, kann er sich beider bewußt werden; durch die Erfahrung der Freiheit steht er der Natur als Subjekt dem Objekt gegenüber, betrachtet sie also und ist nicht mehr eins mit ihr; durch Taten fühlt er sich von einem von ihm unabhängigen Gesetz gehemmt und wird zur Erkenntnis der Notwendigkeit geführt.

Dieses Verknüpfen beider Reiche ist das Wesen des Menschlichen und die klare Scheidung der verschiedenen Kompetenzen, das ist die große Entdeckung Immanuel Kants, überall durchgeführt, ermöglicht es ganz allein, uns vor wissenschaftlichen und religiösen Dogmen zu bewahren. Alle Konfusionen und Zänkereien wurzeln in Übergriffen der nur für ein Reich geltenden Faktoren auf das andere, sei es, daß die Theologen Gott aus der Natur beweisen wollten, Wunder und Willkür dort postulierten, wo Gesetze walten, sei es, daß Wissenschaftler des Menschen Wesen im „homme machine" erfaßt wähnten. Beides ist eine Vergewaltigung.

Man erinnere sich an den Sokrates des Phaidon, wo Plato von ihm erzählt, wie er begeistert sich zu den Lehren des Anaxagoras hinwandte, als er hörte, dieser habe den Nus, die Vernunft, das also, was wir Gott nennen, zum Beweger und Regierer des Weltalls gemacht; wie Sokrates die Werte studierte und immer mehr enttäuscht wurde, von dem Wirken dieser Vernunft nichts zu erfahren, sondern nur von Luft, Äther, Wasser und anderen Naturkräften und Substanzen. Anaxagoras hatte den kritischen Gedanken gefaßt, die Welt zwar als vernünftig, d. h. nach einer bestimmten Ordnung eingerichtet, zu betrachten, aber jede grundsätzlich außernatürlichen und willkürlichen Eingriffe in diese Ordnung abzuwehren und nur nach Gesetzen zu forschen.

Wenden wir uns nun zur Ideengrundlage des Marxismus, so dürfte es nicht schwer fallen, zu bestimmen, was es mit der ökonomischen Seite desselben, wie übrigens auch jeder anderen ökonomischen Auffassung, auf sich hat. Die Grundlage des der Natur unterstellten Menschen ist der unbedingte Trieb zum Leben, der Egoismus. Er ist der stets anerkannte grundlegende Faktor, und äußert sich im Leben der Völker im Großen durch soziale Lagen notwendig bedingte Bewegungen; auf einen Druck einerseits folgt ein Druck andererseits. Was hier also not tut, ist die Erkenntnis objektiver Notwendigkeit. Wie nun der Mensch imstande ist, einen brausenden Strom durch Eindämmen, durch Ableiten, durch Kanalisation, Gesetze der Natur benutzend, ihn in ein geeigneteres Bett zu leiten, so kann auch im sozialen Leben der Mensch durch Befriedigung von Interessen, Regulierung und Umleitung derselben eingreifen. Schopenhauer braucht in seiner bissigen Weise ein recht handgreifliches Bild: er vergleicht die menschliche Gesellschaft einer Herde von Stachelschweinen im Winter. Durch die Kälte haben sie die Tendenz, sich einander wärmend, zu nähern, doch stoßen die Stacheln beim Näherrücken empfindlich, und die Schweinchen entfernen sich wieder. Es stellt sich nach einigen Erfahrungen dann ein mittlerer Abstand her, und jeder Übergriff muß nach einiger Zeit wieder ein Gleichgewicht ergeben. Es handelt sich hier also um notwendig bedingte Bewegungen, und dieses hat der Marxismus eingesehen. Um im Bilde zu bleiben: er hat bemerkt, daß einigen Stachelschweinen so lange und dichte Stachel gewachsen waren, welche die kleineren so weit vom Leibe hielten, daß diese aus dem Frieren nicht herauskamen. So mußte also das Bestreben dahingehen, die langen Stacheln zu beschneiden, auszurupfen oder einen anderen als praktisch erfundenen Weg einzuschlagen. (Daß der Marxismus dabei ar-

ließ L. im Januar das in seiner Wohnung befindliche Telephon ersetzen durch ein neues, das nach seinen Angaben ein Reichspressetelephon war, besondere Einrichtungen zur Verhinderung des Abhörens besaß und ihm unentgeltlich zur Verfügung stand. Gläubiger vertröstete L. mehrfach damit, er erwarte Geld von der Berliner Regierung. Als er sich nach einer Verhaftung wegen Hochstapelei in München nicht mehr sicher fühlte und seine Mutter ihm riet, sich um Schutz nach Berlin zu wenden, antwortete er, der preußische Gesandte, Graf Zech, erhalte bereits täglich Nachricht über ihn, bliebe diese aus, so würden sofort von der Gesandtschaft aus Nachforschungen angestellt. Trotz seiner Lügenhaftigkeit wird L. manches Zutreffende gesagt haben. Es ist ja auch auffallend, daß die marxistischen Blätter, die doch sonst Schwindler und Lumpen so gern reinzuwaschen sich bemühen, in diesem Falle sich ausschweigen. Die kommunistische „Neue Zeitung" schreibt sogar: „Die Leoprechtinggeschichte hatte gezeigt, daß die Reichsregierung einmal auf einen Hochstapler 'reingefallen war." Berlin fürchtet offenbar, sich wieder gründlich blamiert zu haben, zumal das Einvernehmen mit Bayern durch Ergebnisse, wie der Leoprechtingprozeß sie gezeigt hat, nicht eben gefördert wird. Die gewundene Erklärung der Reichsregierung ist keine glaubhafte Widerlegung der erhobenen Vorwürfe.

Dagegen lügt die edle „Frankfurter", wenn sie behauptet, es sei von der Regierung „jeder Zweifel darüber behoben, daß der wegen Hochverrats verurteilte Freiherr von Leoprechting von der Reichsregierung nicht zur Bespitzelung Bayerns oder zu einer anderen illegalen Tätigkeit in Bayern benutzt worden sei." Die Denkschrift Leoprechtings suchte die „Frankfurter" damals als reaktionäres Machwerk auszugeben, jetzt möchte sie die Beziehungen zwischen der Reichsregierung und ihrem Spitzel Leoprechting als harmlos hinstellen. Jüdische Verdrehungskünste, die wohl durch den bevorstehenden Landesverratsprozeß gegen Leoprechting in das rechte Licht gesetzt werden.

Noble Demokraten

Daß alles Völkische besonders nach Rathenaus Tod mit verdoppelter Energie verleumdet wird, wundert uns, die wir unsere Gegner ja kennen, weiter nicht. Die „Münchener Post" und ähnliche Judenblätter saugen sich aus ihren Fingern, was sie an Schmutz saugen können (und das ist nicht wenig), und denken sich Sätze aus, die wir, angeblich, geschrieben haben, usw. Ähnlich treiben es die anderen Schutztruppen des jüdischen Bankkapitals. Uns liegt z. B. ein Bericht über die Rede des Prof. v. Blume (Tübingen) vor, die er anläßlich von Rathenaus Tod auf der Demokratentrauerfeier gehalten hat. („Württemberger Zeitung", 3. Juli 1922.)

Darin klagte der famose Professor u. a. auch den „Völkischen Beobachter" an, der, angeblich, die Ermordung Rathenaus mit folgenden Worten angezeigt haben soll: „Rathenau war Minister, leider; jetzt ist er tot." Prof. Blume hat (das wollen wir noch zu seinen Gunsten annehmen) den „V. B.", der sich mit Rathenaus Hinscheiden befaßt, nicht in der Hand gehabt, sonst hätte er doch wohl nicht gewagt, diese Lüge öffentlich auszusprechen. Warum wir in Rathenau einen Schädling erblicken, ist in unserem Aufsatz so gründlich und sachlich belegt worden, daß, schon eine echt demokratische Anmaßung dazu gehört, hier von „Hetze" zu sprechen. Prof. Blume sagt, Rathenau habe „das Vaterland" stets mehr gegolten als die Partei. So? Wie erklärt er denn das Wort, daß bei einem deutschen Siege die Weltgeschichte ihren Sinn verloren hätte? Aber freilich, ein Mann, der sich darüber entrüstet, daß der „Völk. Beob." in christlichen Hospizen ausliegt (was eine Selbstverständlichkeit sein müßte), der aber über die deutschenschänderische „Frankf. Ztg." kein Wort verliert und angesichts der frechen Erpressungen der Entente, angesichts der Schmach am Rhein noch von „ehemaligen Feinden" spricht, mit dem suchen wir keinen Frieden, keine „Verständigung". Er verlangt „Scheidung der Geister". Wir auch; und ohne jeden Kompromiß. Wer das ganze Deutschtum als Ausgangs- und Endpunkt nimmt, kann nicht mit Befriedigung seine Schicksale in die Hand jüdischer Bankiers legen und die Arbeiter jüdischen Weltspekulanten und ihren Gehilfen überlassen. Diese Persönchen und Früchtchen sollen uns nur hassen, wir hassen sie auch:

Was klagst du über Feinde!
Sollten die je werden Freunde,
Denen das Wesen wie du bist,
Im stillen ein ewiger Verlust ist.

*

Was nun noch obigen Satz anbetrifft, so hat ihn mit noch weiteren ausgedachten Verzierungen die „Münch. Post" und andere Blätter des Judenschutzes gebracht. Im „Völk. Beob." hat er, wie gesagt, nicht gestanden. Im Lokal der Nationalsozialisten hatte nur jemand die Ankündigung gebracht: „Rathenau war Minister, leider ist er tot." Man vergleiche ihn mit oben angeführtem Zitat. Durch ein Semikolon und durch Einfügung eines neuen Wortes hat er einen wesentlich anderen Charakter bekommen, wie man ihn eben für seine demokratische Agitation braucht.

Eine famose Gesellschaft!

Zionistische Frechheit

Das „Jüdische Echo" in München triumphiert über die neuen Siege des Judentums in Deutschland und schleimt sich folgendermaßen aus: „Der deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, die nationalsozialistische Arbeiterpartei, die deutsche Werkgemeinschaft . . . sind durch die Untersuchung des Rathenaumordes als die eigentliche Mördertruppe entlarvt (!) worden." (Nr. 27.) Von J. Streicher (Nürnberger Werkgemeinschaft) meint das jüdische Verleumderblatt, es nehme an, er sei über die „Fähigkeit der Männer (die, angeblich, Warburg ermorden wollten) nicht ganz unorientiert", und schließt: „Ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, so würde man ihn mit vor ein Staatstribunal stellen, vor dem wohl in kurzem so mancher seiner Freunde wird erscheinen müssen."

Wir glauben: Ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, so müßte die deutsche Staatsanwaltschaft der zionistischen Organisation (und nicht nur der) den Prozeß wegen Hochverrat machen. Als deutsche Staatsbürger erklärt diese Judenorganisation ganz frech, sie habe schon am 2. November 1917 für die Balfour-Deklaration gestanden, d. h. für die Zerstückelung der Türkei als Bundesgenossin Deutschlands; daß sie mit dem Völkerbund (zu dem Deutschland nicht gehört) zusammenarbeitet; daß sie „ausschließlich" jüdische Interessen vertrete; daß sie England als ihren Schutzpatron ansehe (sie beginnt ihre Tagungen mit einem Dank an England) usw. Diese freche Gesellschaft wagt es, Deutsche eine Mördertruppe zu heißen, die Vereins- und Rassekonsorten des „Jüd. Echo" nicht in Deutschland wollen regieren lassen.

Nun, wir hoffen, daß diese Lästermäuler auch einmal etwas stiller werden.

*

Kurz vor obiger „Meldung" brachte das „Jüdische Echo" die Notiz, Rathenau habe beabsichtigt, sich aktiv „am Wiederaufbau Palästinas" zu beteiligen.

Zunehmende Verjudung der Universität München

Es wäre lehrreich, einmal an der Hand von Zahlen (und Namen! D. Schriftl.) festzustellen, wie viele von den deutschblütigen Dozenten der Universität mit Jüdinnen verheiratet sind oder als Judenfreunde angesehen werden müssen, wie viele jüdisch-deutsche Mischlinge und wie viele von den Münchener Dozenten rasseechte Vertreter aus dem Volke Israel sind; ferner wie viele deutsche Dozenten sich zum völkischen Gedanken, zum bewußten Deutschtum bekennen. Aber davon ein andermal. Für heute wollen wir die Zusammensetzung der Münchener Studentenschaft etwas näher beleuchten. Es wäre ein Fehler, die Studentenschaft schlechthin als national und völkisch zu betrachten. Gewiß, der beste Teil der Studentenschaft ist es, der beste und wohl auch der größte Teil. Aber immer mehr machen sich Strömungen geltend, die, im schroffen Gegensatz zum deutschen, völkischen Gedanken, nichts anderes sind, als die zersetzenden Träger einer demokratischen, pazifistischen, sozialistisch-bolschewistischen Ideenwelt, die giftigen Früchte der volksverleugnenden Weltbürgertums. Besonders unter dem Nachwuchs, der nicht im Kriege gestanden ist, breitet sich diese undeutsche Seuche aus. Worin das immer stärkere Auftreten dieser Krankheit seine Ursache hat, soll folgende Zusammenstellung der rein jüdischen akademischen Verbände und Vereinigungen andeuten: Da ist z. B. der „Kartell-Konvent" (1). Laut Hochschulkalender erstrebt er die Erziehung der jüdischen Studenten zu „selbstbewußten Juden". Ferner der „Kartell Jüdischer Verbindungen" (2). Darüber vergleiche man das „Taschenbuch der Münchener Hochschulen": „Er will seine Mitglieder zu selbstbewußten Männern erziehen, die in dem Bewußtsein der nationalen Einheit der jüdischen Gemeinschaft entschlossen sind für eine Erneuerung des jüdischen Volkstums einzutreten." Ferner der „Bund Zionistischer Korporationen" (3). Dann die „Vereinigung jüdischer Akademiker im V. J. A." (4). Schließlich der „Verein deutscher Studierender jüd. Glaubens" (5). Zweck: „Alle jüdischen Studierenden, die sich zum deutschen Volke bekennen, in tatkräftigem Kampfe gegen den Antisemitismus (also auch gegen den völkischen Gedanken! D. Verf.) und zu unbeirrter Pflege deutscher Gesinnung zu vereinen. Sie im Stolz auf das Judentum und in der Mitarbeit an den sozialen Fragen zu bestärken." „Zu politischen wie zu religiösen Strömungen, die sich nicht gegen das Judentum richten, nimmt der Verein als solcher keine Stellung." Dann der „Bund deutscher Studentinnen jüdischen Glaubens" (6). Dann der jüdische Studentinnenverein „Kadimah" (7). Das sind also nur die rein jüdischen Vereinigungen! Jetzt kommen noch die Verbände hinzu, in denen die Juden Einfluß haben und die auf dem Standpunkt der „Gleichberechtigung aller akademischen Bürger" stehen, z. B. der „Klub demokratisch gesinnter Studenten", „Deutscher Pazifistischer Studentenbund", „Gemeinschaft sozialistischer Studenten", „Deutsche Frei-Studentenschaft", „Monistischer Studentenbund", „Vereinigung anthroposophisch orientierter Münchener Studenten" und so weiter und so fort! Man braucht nur einmal in gewisse Vorlesungen oder auf den „Stehkonvent" um 10 oder 11 Uhr vormittags vorm Kriegerdenkmal in der Universität zu gehen, um die große Zahl der undeutschen Elemente zu sehen! Die aus dem „Samen Abrahams" mehren sich, Jehovas Verheißung gemäß, auch an den deutschen Hochschulen, die eigentlich die Stätten deutschen Geistes und deutscher Gesinnung sein sollten, aber immer mehr zu Brutstätten undeutschen Wesens werden, von Semester zu Semester, wie „der Sand am Meer", und der deutsche Student tritt allmählich bescheiden in den Hintergrund!

Ernste Gefahren drohen dem Deutschtum, dem deutschen Volke, der Zusammensetzung der deutschen Beamtenschaft, dem deutschen Staate von den ehemals deutschen Universitäten! Judas triumphator! Wann endlich kommt der Tag der großen Reinigung?

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Das Judentum setzt alle seine Kräfte in Bewegung. Nachdem im Norden schon eine Reihe deutscher, d. h. antisemitischer Zeitungen beschlagnahmt worden sind, der Schutz- und Trutzbund, die Deutschsoziale Partei, der Jungdeutsche Orden geschlossen wurden, ist dasselbe auch in Baden geschehen.

Dort ist auch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei verboten! Das jüdische Chaos naht, haltet fest zusammen, Nationalsozialisten, unter euch und mit allen Deutschen aller Stände und Berufe und Konfessionen!

Mitgliederbeiträge vom ersten Halbjahr sowie vom dritten Quartal sind auf der Geschäftsstelle, Corneliusstr. 12, einzubezahlen.

Sektionsversammlungen

Mittwoch: Neuhausen, Restauration Prinz Alfons, Prinz-Alfons-Straße.

Sektion München-Süd, Gasthaus Schwalbenstein, Ecke Thalkirchner-Reifenstuelstraße.

Donnerstag: Sektion Pinakothek und Schwabing. Sprechabend im Gasthaus „Allotria", Türkenstraße 33.

Samstag: Kegelabend im „Juligarten", Baaderstraße 27.

Jeden Sonntag, abends, Treffpunkt im „Blauen Bock", Blumenstr. 16.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in Kauers Gesellschaftshaus, Boßstr. 12 (Fernruf 7765). Sprechabend mit Vortrag und freier Aussprache. Besondere Einladungen werden nicht mehr ergehen.

Ortsgruppe Mannheim. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend mit Vortrag im „Alten Fritz", U. 6. 8. Gäste willkommen. Geschäftsstelle und völkische Buchhandlung T. 6. 1.

Ortsgruppe Stuttgart. Es finden in jeder 2., 3. und 4. Woche jeden Monats Mittwoch, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer des „Schwarzwälder Hofes", Sophienstraße 10, Sprechabende statt. Die Mitglieder werden gebeten, regelmäßig zu erscheinen und Bekannte mitzubringen.

Ortsgruppe Karlsruhe. Die Sprechabende finden nunmehr im Lokal „Zur Linde" (Zirkel) statt und zwar jeden Donnerstag abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch von halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabende der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in der Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reissigerstraße.

Ortsgruppe Dortmund. Nächster Sprechabend Dienstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft Thiemann, Olpe 43.

Ortsgruppe Stettin. Die Ortsgruppe hält jeden ersten Freitag im Monat ihre ordentliche Versammlung im Restaurant „Elisabethquelle", Elisabethstraße 19, abends 8½ Uhr ab. An unsre Genossen von der „Internationalen".

Ortsgruppe Mannheim. Jeden Montagabend Sprechabend im „Alten Fritz", U 6. Gäste willkommen.

---

eigentlichen Wuchertum vorübergeht, ist eine Sache für sich.)

Was aber dem Marxismus fehlt, ist die Einsicht, daß dieses Programm noch nichts mit Moral, Freiheit, Kunst, Religion, überhaupt Kultur zu tun hat, daß es zum Reiche der Natur, nicht zum Reiche der Freiheit gehört. Die ganze Richtung des sozialen Lebens ist natürlich, d. h. notwendig, sie kann nur durch diese Erkenntnis geleitet, umgeschaltet werden und auch nur dann befriedigend wirken. Schmuggelt man Ideen aus dem Reiche der Freiheit in diesen natürlichen Prozeß, so muß Verwirrung entstehen, die weder Regulation noch „Glück" bringen kann. Die Marxisten müssen einsehen, daß Kultur, im Sinne des Ausdruckes des innersten menschlichen Fühlens und Denkens, nicht notwendig mit der sozialen Lage zusammenhängt. Die soziale Lage Indiens zur Zeit des Brahmanismus und des Buddhismus war dieselbe, und doch ist dieser fast ganz, nach kurzem Aufflammen, aus Indien verschwunden; und die sozialen Lagen Europas durch zwei Jahrtausende haben die katastrophalsten Änderungen erfahren, die Idee des Christentums, trotz vieler Verzerrungen, hat sie alle überdauert. Die größten Geister der Menschheit sind oft Kinder der Armut gewesen, und ein mittleres Wohlergehen hat noch keine Kulturidee als notwendige Folge gehabt. Dies Dogma, daß durch gleiche Bedingungen des Lebens eine Kultur hervorgehen müsse, dies gehätschelte Kind des Marxismus ist also nicht zu halten; es handelt sich bei ihm ganz einfach um die Erkenntnis des natürlichen Egoismus und seiner Befriedigung. Alles übrige ist bewußte oder unbewußte Phrase, bewußte oder unbewußte Lüge.

Diesem Wesen allen sozialen Lebens hat sich beim Marxismus nun noch eine von ihm unlösbare Weltanschauung beigemischt: der theoretische und praktische Materialismus.

Ist der Materialismus als Phänomen der Natur stets Voraussetzung, so bedeutet sein doktrinäres Übergreifen auf das Reich der Freiheit eine Vergewaltigung des Menschen. War früher das Einschmuggeln von Freiheit in natürliche Prozesse abzuweisen, so ist hier das Vergreifen an der menschlichen Persönlichkeit schroff abzulehnen: das eine wie das andere entspringt der Unfähigkeit zur kritischen Erkenntnis. Der Mensch ein Produkt der Natur, der Materie: in diesem Fahrwasser schwimmt, man kann jetzt wohl schon sagen, schwamm unsere Wissenschaft der Natur, und dieses ist das Dogma des Marxismus.

Und wiederum, wenn er auf diesem Standpunkt steht, so ist das Reden von Moral und Freiheit ein ganz verrandes Unding; denn gibt es nur Notwendigkeit, ist der Mensch nur ein Teil einer mechanisch wirkenden Macht, so fällt eben jede Freiheit des Fühlens, Denkens, Handelns, jede Verantwortung für das Tun und Lassen, jede Religion, jede schöpferische Kunst und damit unsere gesamte Kultur.

Gegen Religion wird ja wohl auch einmütig Sturm gelaufen, von Kunst wird wenig geredet (oder nur in einem gewissen Sinne), um so mehr aber von „Freiheit"; dieses alles mit dem richtigen Gefühl, daß mit Religion dem natürlichen Menschen kein Zuwachs an Energie zugeführt würde, daß dagegen mit der Proklamation der Freiheit dem ungestümen Drang des Triebes keine Grenzen der Verantwortung gesetzt sind.

Wir erleben also im Marxismus zwei scheinbar unentrinnbar verschlungene Gedankenketten: erstens, daß bei Erkenntnis von Notwendigkeit die Idee Freiheit aufs Panier geschrieben wird, und zweitens, zur gleichen Zeit auf dem Gebiete, auf dem Freiheit und Würde der Persönlichkeit allein zu Hause ist, den Begriff der Notwendigkeit, des theoretischen Materialismus, zum Dogma erhoben zu sehen. Deshalb kann der Marxismus kein kulturfördernder, geschweige denn kulturbringender Faktor unseres Lebens sein, sondern bloß ein zerstörender. Diese Notwendigkeit liegt in seinem bisherigen Wesen, wir sehen sie heute erschreckend zutage treten.

Es ist nötig, zu bemerken, daß die heute herrschende marxistische „Philosophie" und ihre Ausarbeitung hauptsächlich von Männern jüdischer Rasse stammt, und daß dies für europäisches Denken eine große Gefahr bedeutet. Wer sich nur etwas mit jüdischem Geiste vertraut gemacht hat, weiß, daß er im Laufe seiner ganzen Geschichte keinen philosophischen Gedanken gehabt hat und nur mühselig fremde Ideen verarbeiten konnte, daß er nie zu einer Kritik der Erkenntnis, ja auch nur zur halbbewußten Ahnung derselben gekommen ist. Sein starres, über zweitausend Jahre altes Gesetz, seine physische Inzucht sind das Produkt eines Charakters, der für die philosophische Fragestellung unfruchtbar ist, und es ist darum kein Zufall, daß man die ebenso unkritischen wie geschmacklosen Vergleiche des Marxismus mit indischem Denken, Christentum und Kant gerade von Juden, zwecks seiner Anpreisung, so oft zu hören bekommt. Die Juden, die den Kampf gegen sie als ein politisches Manöver hinstellen wollen, biegen die eigentliche Spitze nach einer harmlosen Seite. Daß alle großen Geister Europas sich ablehnend verhalten haben, liegt eben daran, daß sie den [illegible]

[illegible] konnte, als für uns unfruchtbar empfanden; und ehe die deutschen Genossen sich nicht entschließen, sich energisch dem fremden Einfluß zu entziehen, solange muß unsere Volksgesundung auf sich warten lassen. A. Rosenberg.

Sammelausstellung Max Zaeper

Schon des öfteren besuchte ich die Räume der früheren Schackgalerie in der Brienner Straße, seit sie der Genossenschaft „Deutsche Kunst" als Ausstellungsräume dienen, und fand hier nur Nichtigkeiten, völlig Unpersönliches der Malerei, das keinen Moment tiefer fesseln konnte. Um so mehr muß man überrascht sein, zur Zeit hier eine Ausstellung von Gemälden zu finden, die sofort den Beschauer in ihren Bann schlagen. Es handelt sich hier um eine Sammelausstellung Max Zaepers, die anläßlich des 50. Geburtstages des Künstlers veranstaltet wird und unter dem Titel „Deutsche Landschaft" zusammengefaßt ist.

Eine feierliche Stimmung erfaßt einen beim Betrachten dieser Gemälde, von denen eine wohltuende Ruhe, ein tiefer Frieden ausgeht, und die den Beschauer gar bald in reine Anschauung sich verlieren lassen. Es ist etwas Neues, Eigenartiges, absolut Persönliches, was aus diesen Werken spricht und das uns doch so vertraut erscheint. Diese Bilder verraten nicht nur eine liebevolle, nie ermüdende Beobachtung der reichen Natur, sie sind innerste Empfindung und innerstes Erlebnis. Trotzdem alles mit liebevollster Berücksichtigung auch der kleinsten Dinge geschehen ist, verliert sich Zaeper doch nie in Kleinliches, überall hat er die große monumentale Einheit gewahrt.

Dazu kommt noch eine vollendete Technik, wie bei allen großen Meistern, die uns Großes und Wertvolles zu sagen haben. Die große Spannung zwischen größter Tiefe und größter Helligkeit zu erreichen, konnten dem Künstler die modernen Farben und Malmittel nicht mehr genügen. Durch eifriges Studium und Experimentieren mit selbstgeriebenen Farben und selbsthergestellten Bindemitteln hat sich Zaeper ein ganz neues Material geschaffen, das ihm diese Tiefe und dieses Glühen der Farbe von innen heraus ermöglicht, wie wir es in gleicher Weise noch heute bei den unvergänglichen Werken der großen Meister des 15. Jahrhunderts bewundern. Und doch verfällt Zaeper nicht etwa in eine Nachahmung der damaligen Zeit, wie etwa ein Friedrich Stahl; seine Werke [illegible]